

Der Schlangenprinz

Märchen aus Indien

In einer Stadt in Indien lebte einmal eine alte Frau. Sie lebte ganz allein und in bitterster Armut. Eines Tages hatte sie nur noch eine Handvoll Mehl in ihrem Haus. Sie hatte aber kein Geld, um mehr Mehl zu kaufen und auch keine Hoffnung etwas zu verdienen. Da nahm die alte Frau einen kleinen Blechtopf und ging zum Fluss hinunter. Dort wollte sie sich waschen und ihren Topf mit Wasser füllen, um später aus dem übrig gebliebenen Mehl einen Brotfladen zu backen. Doch was danach mit ihr geschehen sollte, das wusste sie nicht. Während die alte Frau badete, ließ sie ihr Blechgefäß mit einem Tuch bedeckt, damit es sauber bleibe am Ufer stehen.

Wie sie nun aber das Tuch von ihrem Blechtopf zog, lag eine tödliche Wasserschlange darin. Schnell deckte sie den Topf wieder zu und sagte leise: „Oh, freundlicher Tod. Ich will dich in mein Haus mitnehmen. Dort sollst du mich beißen, und ich werde sterben und all meine Sorgen werden ein Ende haben!“

Mit solch bitteren Gedanken eilte die alte Frau zurück und hielt das Tuch über dem Blechtopf sorgsam fest. In ihrem Haus, schloss sie Türen und Fenster. Sie nahm das Tuch ab und kippte den Topf vor dem Herdstein aus.

Wie groß aber war ihr Erstaunen, als statt der tödlichen Schlange eine kostbare, wunderschöne Halskette heraus fiel. Eine Zeitlang stand die alte Frau ganz verwundert da und starrte auf den glitzernden Schmuck vor ihrem Herdstein, dann hob sie mit zitternden Händen die Halskette auf, wickelte sie in einen Zipfel ihres Gewandes und eilte zum Audienzsaal des Königs. Sie drängte sich durch die Bittsteller und rief: „Ich bitte Euch, o König, um Euer Gehör! Lasst mich für einen Augenblick mit Euch unter vier Augen sprechen.“

Ihre Bitte wurde erfüllt, und als sie sich allein vor dem König fand, faltete sie den Saum ihres Kleides auf, und die funkelnde Halskette fiel heraus.

Der König sah die Kette, und sie gefiel ihm über die Maßen, und je länger er sie betrachtete, desto mehr begehrte er sie. „Verkauf sie mir“, bat



Im Topf der alten Frau ist statt des Wassers eine tödliche Schlange



Komm zu meinem Haus, freundlicher Tod

er die Alte, gab ihr einen Beutel mit fünfhundert Silberstücken und steckte die Kette in seine Tasche.

Die alte Frau aber war überglücklich. Mit dem Geld des Königs war sie versorgt, bis an das Ende ihrer Tage. Unterdessen eilte der König, sobald seine Geschäfte es erlaubten, zu seiner Frau und zeigte ihr die Kette und sie gefiel ihr sehr. Sie betrachteten sie eine ganze Weile und bewunderten den Glanz und den Schliff der Edelsteine. Schließlich schlossen sie die Kette in eine Truhe, in der die Königin ihren Schmuck aufbewahrte, und der König hängte sich den Schlüssel um den Hals.

Kurze Zeit danach sandte der König des Nachbarlandes eine Nachricht. Zur Geburt seines ersten Kindes, einer kleinen Tochter, erlaube er sich, seine Nachbarn einzuladen. „Lass uns hingehen, lieber Mann“, sagte die Königin zu ihrem Gemahl. „Zu diesem Anlass möchte ich die neue Halskette tragen.“

Sie hatten aber nur wenig Zeit, sich für die Reise zu richten, im letzten Moment ging der König zu der Schatztruhe um die Halskette herauszuholen. Er nahm den Schlüssel vom Hals und schloss auf – aber da war keine Kette zu sehen. Auf dem Platz, auf dem die Kette gelegen hatte, lag ein kleines dickes Kind, da strampelte mit den Beinchen und sah den König mit großen dunklen Augen an.

Der König war so überrascht, dass er beinahe auf den Hintern fiel. Doch sobald er wieder zu sich kam, schrie er nach seiner Frau. Er schrie so laut, dass die Königin ein Unglück befürchtete. „Da! Schau doch!“ schrie



Bereit zu gehen



Die tödliche Schlange – ein glitzerndes Schmuckstück

der König. „Haben wir uns nicht immer einen Sohn gewünscht? Und nun hat der Himmel uns eine geschenkt!“

„Was schreist du so?“ fragte die Königin, „bist du verrückt geworden?“

„Verrückt? Ja, verrückt vor Freude!“ rief der König und tanzte wie ein Betrunkener um die Schatztruhe herum. „Komm doch her! Schau dir das an! Schau was hier statt der Halskette liegt!“

In diesem Augenblick stieß der kleine Junge einen lauten Jauchzer aus, und er zappelte, als wollte er mit dem König tanzen. Die Königin lief zu der Schatztruhe, sie schaute hinein und flüsterte: „Oh, wie süß er ist! Wo mag er hergekommen sein?“

„Das kann ich dir auch nicht sagen“, erwiderte der König. „Ich weiß nur, dass wir damals die Kette in die Truhe einschlossen und ich mit dem Schlüssel um den Hals hängte. Doch wie ich vorhin den Deckel öffnete, lag da statt der Halskette ein kleines Kind in der Truhe, und was für ein Kind! Hast du jemals einen schöneren Buben gesehen?“

Die Königin aber nahm den Kleinen in ihre Arme und wiegt ihn. „Oh, du Freude meines Herzens“, sagte sie zärtlich, „schönster Schmuck an der Brust einer Königin, schöner als alle Halsketten, die jemals getragen wurden ...“. Und weiter sagte die Königin: „Schreibe unserem Nachbarn, schreibe ihm, dass wir nicht zu seinem Fest kommen können, denn auch wir haben ein Fest zu feiern, auch wir haben ein Kind bekommen! O glücklicher Tag!“

Der Besuch beim Nachbarkönig wurde abgesagt. Zu Ehren des neugeborenen Kindes läuteten alle Glocken im ganzen Land. Die Kanonen böller-

ten, die Trompeten schmetterten, und alle Menschen, groß und klein feierten eine Woche lang. Das war ein Trillern und Klingen, ein Trommeln und Dröhnen; ein Feiern mit Feuerwerken und Festgelagen, mit Lustbarkeiten und Freudentänzen, wie man es niemals erlebt hatte.

Einige Jahre vergingen. Des Königs kleiner Sohn und das kleine Mädchen des Nachbarkönigs wuchsen und gediehen, und die beiden Väter vereinbarten, ihre Kinder miteinander zu verheiraten, sobald sie alt genug waren. Sie unterzeichneten viele Papiere und setzten lange Heiratsverträge auf; sie kratzten ihre grauen Bärte, nickten mit ihren weisen Häuptern. Das Abkommen wurde beschlossen, unterschrieben und versiegelt und wartete in der Schatzkammer auf seine Erfüllung.

Und die Zeit verging; der Prinz und die Prinzessin wurden volljährig, und die Väter setzten den Tag der Hochzeit fest. Der Prinz reiste zu seiner Braut in das benachbarte Königreich, sie heirateten, und man feierte wieder ein großes Fest, sieben Tage und Nächte lang.

Nun muss ich dir aber von der alten Frau erzählen, die dem König die Halskette verkauft hatte. Man hatte sie in den Palast gebeten und zum Kindermädchen des kleinen Prinzen ernannt. Sie liebte ihren Schützling von ganzem Herzen und war eine treue Dienerin. Und doch konnte sie es nicht unterlassen, diesem und jenem ein kleines bisschen zu erzählen, und nach und nach kam das Gerücht auf, dass ein geheimer Zauber über der Geburt des jungen Prinzen läge. Das Gerücht verbreitete sich; auch im Nachbarland sprach man darüber, und bald drang es bis zu den Eltern der Prinzessin.

Am Vorabend der Hochzeit bat die Mutter der Prinzessin, eine neugierige Frau, ihre Tochter zu sich und sagte: „Morgen wirst du heiraten, liebe Tochter, doch über deinen Mann werden seltsame Dinge gesagt. Du musst unbedingt herausbekommen, was das Gerücht von seiner geheimnisvollen Geburt zu bedeuten hat. Das ist sehr wichtig. Um aber die Wahrheit zu erfahren, musst du schweigen. Ganz gleich, was dein Mann zu dir sagen wird, antworte ihm nicht, sprich kein Wort – bis er dich fragen wird, warum du so still bist. Dann bitte ihn, dir das Geheimnis seiner Geburt zu verraten. Und bis er dir nicht alles erzählt hat, schweige und sage kein Wort.“

Die Prinzessin versprach ihrer Mutter, den Rat zu befolgen. Und so geschah es. Die beiden waren verheiratet und der Prinz war endlich allein mit seiner jungen Frau. Er sprach zu ihr, und antwortete nicht. Er fragt sie dies und jenes, und sie erwiderte kein Wort. Das verwirrte den jungen Mann sehr und schließlich fragte er sie warum sie so still wäre und sie sagte: „Verrate mir das Geheimnis deiner Geburt.“



Die Kette – das Geschenk des Königs an die Königin – unter Verschluss ruht sie in einer Truhe



Statt der Kette ist da ein Kind

Da wurde der Prinz sehr traurig, und obwohl seine junge Frau ihn bat und bedrängte, antwortete er nur: „Wenn ich dir mein Geheimnis verrate wirst du bereuen, mich niemals danach gefragt zu haben.“

Sie lebten einige Monate zusammen und es war keine glückliche Zeit. Das Geheimnis war immer noch ein Geheimnis, es lastete zwischen ihnen wie eine Wolke zwischen der Sonne und der Erde und machte alles, was schön sein sollte traurig und trüb. Zuletzt konnte der Prinz es nicht länger ertragen und so sprach er eines Tages zu seiner Frau. Heute um Mitternacht will ich dir das Geheimnis meiner Geburt verraten, doch du wirst es dein Leben lang bereuen.

Die Prinzessin aber war übergücklich nach der langen Zeit des Schweigens endlich ihren Willen zu bekommen und sie achtete nicht auf seine Warnung.

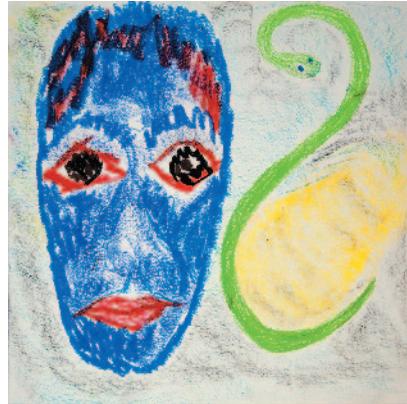
An diesem Abend ließ der Prinz für sich und seine junge Frau Pferde bereithalten. Die Stunde vor Mitternacht kam, er half der Prinzessin auf eines der Pferde und schwang sich auf das andere. Sie ritten zusammen zum Fluss hinunter zu der Stelle, an der damals die alte Frau die Schlange in ihrem Blechgefäß gefunden hatte.

Hier hielt der Prinz sein Pferd an und fragte traurig: „Bestehst du noch immer darauf das Geheimnis meiner Geburt zu erfahren?“

Die Prinzessin antwortet: „Ja“



Schweigen wird ihn ‚reden machen‘ – die Bedrängnis der Mutter gegenüber der Tochter



Die Wahrheit verwandelt die Gestalt des Prinzen

„Wenn ich es dir nun sage“ sprach der Prinz, „so denke daran, dass du es bereuen wirst dein Leben lang“. Doch die Prinzessin sagte: „Erzähl es mir.“

„So höre. Ich bin eines Königs Sohn aus einem fernen Lande, doch ein mächtiger Zauberer verwandelte mich in eine Schlange.“

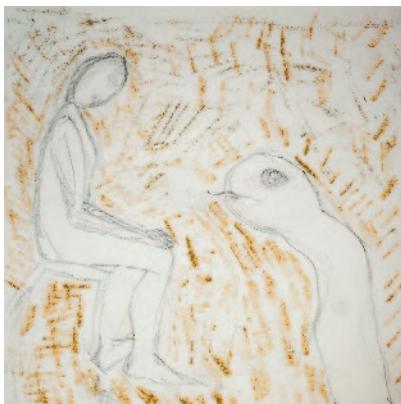
Das Wort Schlange war kaum von seinen Lippen da verschwand der Prinz. Die Prinzessin hörte ein Rascheln, sie sah das Wasser im Fluss sich kräuseln, und im fahlen Licht des Mondes sah sie eine Wasserschlange flussabwärts schwimmen. Die Schlange verschwand im Wasser und die Prinzessin blieb allein zurück. Umsonst wartete sie mit klopfendem Herzen, dass etwas geschähe, umsonst hoffte sie, der Prinz käme zu ihr zurück. Nichts geschah und niemand kam, nur der Wind strich seufzend durch die Bäume, und die Nachtvögel schrieten, in der Ferne heulte ein Schakal, und unter ihr strömte das Wasser schwarz und schweigend vorüber.

Am nächsten Morgen suchte man die beiden, und fand die Prinzessin weinend und verwirrt, am Ufer des Flusses. Kein Wort erfuhr man von ihr über das Schicksal ihres Mannes. Auf ihren Wunsch hin wurde am Flussufer ein kleines Haus aus schwarzen Steinen errichtet, und dort lebte sie nun in tiefer Trauer und duldeten niemanden in ihrer Nähe. Nur zwei Mägde sorgten für sie, zwei Diener bewachten sie.

Jahre vergingen, viele lange Jahre, noch immer trauerte die Prinzessin um ihren Mann. Sie sah niemanden, sie ging nirgends hin und verließ ihr Haus am Flussufer nie.



Einsamkeit



In der Gestalt der Schlange kommt der Prinz zu Besuch

Eines Morgens aber, wachte sie auf und fand eine Spur frischer, feuchter Erde auf ihrem Teppich. Sie rief die Diener, die Tag und Nacht das Haus bewachten und fragte sie, wer ihr Schlafzimmer betreten hätte während sie schlief. Die Diener versicherte, niemand könne ohne ihr Wissen in das Haus gelange, nicht einmal ein Vogel entginge ihren wachsamen Augen. Die feuchten Flecken auf dem Teppich aber konnten sie nicht erklären.

Am nächsten Morgen fand die Prinzessin eine neue Spur schlammiger Erde auf dem Teppich ihres Zimmers. Sie fragte erneut ihre Diener und Mägde aus, doch niemand konnte ihr sagen, woher die Flecken kamen in der dritten nach beschloss die Prinzessin, selber Wache zu halten. Um aber nicht einzuschlafen, schnitt sie sich mit einem Messer in den Finger und Salz in die Wunde, damit der Schmerz ihr den Schlaf vertreibe. So lag sie lange wach, die Uhr schlug Mitternacht, und eine lange Wasserschlange glitt in ihr Zimmer. Sie kroch auf ihr Bett zu, richtete sich auf und legte ihren feuchten Schlangenkopf auf das weiße Bettzeug.

Die Prinzessin fürchtete sich sehr. Doch sie überwand ihre Furcht und fragte. „Wer bist du und was willst du hier?“

Die Schlange antwortete: „Ich bin der Prinz, dein Mann ich bin gekommen, dich zu besuchen!“

Da begann die Prinzessin zu weinen. Die Schlange sagte: „Weh mir und dir! Sagte ich dir nicht, du würdest es bereuen, mein Geheimnis zu erfahren? Und hast du es nicht bereut?“

„O ja“ rief die Prinzessin unter Tränen, „und ich werde es mein Leben lang bereuen! Kann ich denn gar nichts machen?“



Honigsüße Milch für die Schlangenkönigin und ihre Brut

Die Schlange antwortete: „Doch, es gibt eine Möglichkeit, wenn du stark genug bist es zu wagen.“

„Sag mir, was ich tun soll“, bat die Prinzessin „ich werde keine Gefahr scheuen!“

„So höre“ sagte die Schlange, „in der nächsten Neumondnacht musst du in allen vier Ecken deines Zimmers Schüsseln mit Honig gesüßter Milch aufstellen. Alle Schlangen des Flusses werden heraufkommen um die Milch zu trinken, und die Größte von allen, die an der Spitze des Zuges, wird die Schlangenkönigin sein. Du musst dich ihr in den Weg stellen, ihr den Eintritt in dein Haus verwehren und sagen: „O Königin der Schlangen, Schlangenkönigin, gib mir meinen Mann zurück,“. Vielleicht wird sie deine Bitte erhören. Wenn du aber nicht den Mut hast, ihr entgegenzutreten, wenn du Furcht zeigst und zurückweichst, wirst du mich nie wieder sehen“. Mit diesen Worten glitt die lange Wasserschlange durch das Zimmer und verschwand vor den Augen der Prinzessin.

In der nächsten Neumondnacht richtete die Prinzessin vier große Schüsseln mit Milch und Honig und stellte sie in allen vier Ecken ihres Zimmers auf. Dann ging sie vor die Haustür und wartete. Mitternacht kam vom Fluss herauf war ein lautes Zischen und Rascheln zu hören. Plötzlich schien das Ufer lebendig zu werden. Aus allen Ecken und Winkeln schlüpfen und schoben sich Schlangen. Das ganze stille Tal geriet in Bewegung, blass schimmernde Körper wanden sich, mächtige Köpfe zuckten, Augen funkeln, Zungen zitterten, während die Schlangen sich sammelten und in einer unendlichen Reihe zu dem Haus der Prinzessin krochen. Allen voran



Stell dich der Schlangenkönigin in den Weg, verweigere den Zutritt zu deinem Haus

fürhte ein riesiges schuppenhäutiges Geschöpf den schrecklichen Umzug an.

Die Wachen der Prinzessin packte das schiere Grauen, und sie rann-ten davon, so schnell sie konnten. Die Prinzessin aber stand auf der Haustürschwelle, weiß wie der Tod. Sie faltete die Hände und fürchtete, vor Angst wahnsinnig zu werden. Die Schlangen kamen näher und sahen die Frau, die ihnen den Weg zu den Milchtöpfen verwehrt. Sie hoben ihre fürchterlichen Köpfe, wiegten sie hin und her und blickten sie aus kleinen, tückischen Augen an. Sie zischten wütend, und ihr Atem schien die Luft zu vergiften. Doch die Prinzessin blieb standhaft und rief, als die größte der Schlangen bis auf wenige Schritte heran gekrochen war: „O Königin der Schlangen, Schlangenkönigin, gib mir meinen Mann zurück!“

Da flüsterte das Heer der unheimlichen Schlangen: „Ihren Mann? Ihren Mann?“

Die Schlangenkönigin aber richtete sich hoch auf, ihr mächtiger, schuppiger Schädel streifte beinahe der Prinzessin Gesicht, und ihre Augen glühten wie Feuer. Die Prinzessin aber stand unbeweglich auf der Schwelle ihrer Haustür. Sie rührte sich nicht von der Stelle und rief erneut: „O Königin der Schlangen, Schlangenkönigin, gib mir meinen Mann zurück!“

Da antwortete die Schlangenkönigin und sprach: „Morgen sollst du ihn haben – morgen – morgen!“

Die Prinzessin vernahm die Worte und wusste, dass sie gewonnen hatte, sie gab den Eingang frei und sank taumelnd auf ihr Bett. Wie in einem bösen Traum sah sie ihr Zimmer voller Schlangen, sie drängten und



Gib mir meinen Mann zurück



Rückkehr des Prinzen aus der Unterwasserwelt – oder die alte Frau ist sehr glücklich!

zankten sich um die Milchsüsseln, sie stießen und schoben sich und kämpften erbittert um jeden Tropfen. Doch als alle Schüsseln leer getrunken waren, verschwanden die Schlangen.

In der Morgendämmerung, noch vor Sonnenaufgang stand die Prinzessin auf. Sie legte das Trauerkleid ab, das sie fünf Jahre lang getragen hatte und zog sich ihr schönsten Kleid an. Sie fegte ihr Haus und kehrte alle Winkel aus. Sie schmückte es mit Blumenkränzen und Girlanden, mit blühenden Sträußen und Farnkraut und richtete alles her – wie zu einer Hochzeit. Als der Abend kam, beleuchtete sie rings um ihr Haus Wald und Wiesen mit Laternen, deckte den Tisch und zündete tausend Wachskerzen an. Dann setzte sie sich hin und wartete auf ihren Mann, und wusste doch nicht in welcher Gestalt er erscheinen würde. Es wurde Mitternacht der Mond schien, und durch das schwarze Wasser schritt der Prinz. Er lachte, Tränen liefen ihm über die Wangen, während er ans Ufer stieg. Die Prinzessin sah ihren Mann, sie lief auf ihn zu und ihr Gesicht leuchtete heller als der Mond.

So kehrte der Prinz aus dem Unterwasserland zurück, heim zu seinen Lieben. Gleich am nächsten Tag gingen die beiden in den Palast und der alte König weinte vor Freude. Die Glocken läuteten, nach all den Jahren des Schweigens, die Kanonen böllerten, die Trompeten schmetterten, ein Fest wurde gefeiert.

Die alte Frau, die des Prinzen Kindermädchen gewesen war, wurde nun das Kindermädchen seiner und der Prinzessin Kinder. Wenigstens wurde

sie so genannt, denn sie war viel zu alt, irgend etwas zu tun – sie konnte nur noch lieben. Und sie fühlte sich immer noch nützlich und geehrt und war glücklich.

Auf der 24. Internationalen Jahrestagung der ISPPM in Stolpen vorgetragen von Dorothea Reutter, Erbishofener Str. 42, 89284 Pfaffenhofen

Illustrationen: Dorothea Reutter